

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 14

Artikel: Dr. Dieter Bührle : "Armbanduhren sind kein Kriegsmaterial!"
Autor: Matt, Alphons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Dieter Bührle:

«Armbanduhr» sind

Gegen Ende dieses Monats wird Dr. Dieter Bührle, der Inhaber des grossen Industriekonzerns, vor Gericht erscheinen müssen. Die Voruntersuchung in der Waffenausfuhr-Affäre ist abgeschlossen; gegen Dr. Dieter Bührle und fünf seiner gegenwärtigen oder ehemaligen Mitarbeiter ist Anklage erhoben worden. Was aber ist das

eigentlich für ein Mensch, dieser Dr. Dieter Bührle? Von welchen politischen Ansichten und moralischen Rücksichten lässt er sich leiten, wenn er seine Geschäfte abwickelt? Von diesen Fragen ist Redaktor Alphons Matt ausgegangen, als sich Dr. Dieter Bührle dem «Schweizer Spiegel» zu einem informativen Gespräch stellte.

Der Name Bührle löst Emotionen aus. Positive und negative. In der Mehrheit zweifellos negative, denn selbst die Bewunderung des Erfolges ist meistens vermischt mit einem leider allzu menschlichen Neid. Dazu kommt bei den Kritikern unserer Gesellschaftsordnung die ausgesprochen politische und soziale Aversion gegen den Waffenfabrikanten und Grosskapitalisten Bührle.

Wenn man dem Träger dieses Namens, dem Konzerninhaber Dr. Dieter Bührle, gegenübertritt, hat man Mühe, den Gesprächspartner in den Rahmen der Vorurteile zu zwingen. Er residiert im fünften Stock seines Werkes, der «Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon - Bührle AG» an der Birchstrasse in Zürich, und wer glaubt, einen hektisch-geschäftigen Manager zu treffen, wird sogleich angenehm überrascht. Man hat keineswegs das Gefühl, Dr. Bührle zittere stets um Millionengewinne, die ihm vielleicht während des Gesprächs mit einem Journalisten entgehen könnten.

«Haben Sie denn etwa angenommen, ich hätte zwölf Stunden pro Tag nichts anderes als das Geschäft im Kopf?»

fragt er lächelnd, als ob er unsere Gedanken erraten hätte. So also

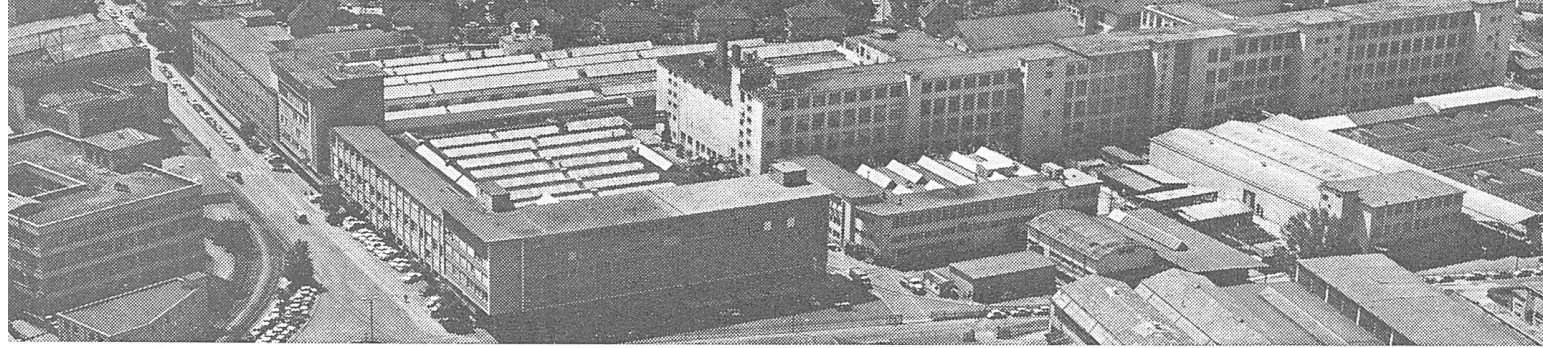
kommt es zu einer weder zeitlich noch thematisch eingeschränkten Aussprache mit dem «reichsten Schweizer».

Ist Dr. Dieter Bührle wirklich der reichste Schweizer? Er selber hat nie versucht, dies zu überprüfen, aber er gibt zu, dass diese Behauptung mit einiger Wahrscheinlichkeit zutrifft. Nur muss berücksichtigt werden, dass für ihn und seine Schwester Geschäfts- und Privatvermögen identisch sind. Wenn aber schon in der Buchhaltung das Geschäft nicht vom Privaten und das Private nicht vom Geschäft zu trennen ist, darf es nicht wundern, wenn auch der journalistische Dialog die beiden Aspekte vermischt, so zum Beispiel mit der Frage, ob dieses Riesenvermögen ausschliesslich dank des Waffengeschäftes angesammelt werden konnte.

Dr. Dieter Bührle weist diese Ansicht natürlich entschieden zurück, und als Chef eines Unternehmens mit an die 15 000 Arbeitnehmer hat er stichhaltige Argumente für seine Darstellung. Immerhin gibt er zu, dass die Einbeziehung dieses Produktionszweiges seinerzeit die Wende zum Aufstieg brachte. Dr. Dieter Bührle greift auf die Anfänge des Betriebes zurück, der am Ende des letzten Jahrhunderts aus der Maschinenfabrik Oerlikon herausgelöst worden ist und dann als Werkzeugmaschinenfabrik etabliert wurde:

«Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Betrieb wegen schlechten Geschäftsganges an ein deutsches Unternehmen verkauft, das meinen Vater dann nach Oerlikon delegierte mit dem Auftrag, diese Fabrik zu reorganisieren und zu leiten. Mein Vater erkannte jedoch sogleich, dass eine reine Werkzeugmaschinenfabrik ungeheure Existenzschwierigkeiten hat, weshalb er als Ausgleichsposition die Fabrikation von Waffen ins Programm aufnahm.»

Emil Bührle, der Vater des heutigen Inhabers, war damals jedoch erst der Beauftragte des deutschen Hauptunternehmens, doch schon bald stieg er als Mitbesitzer ein und war 1936 dann schliesslich einziger Herr über den florierenden Betrieb. Natürlich führte die steigende Rentabilität zum Reichtum des Unternehmers, dessen Vermögen bald einmal weitgehend mit dem Waffengeschäft verknüpft war; aber es wird nötig sein, diese Entwicklung in den Rahmen der damaligen wirtschaftlichen und sozialen Situation zu stellen. Es waren die düsteren Dreissiger Jahre, in denen der soziale Vorteil, so und so vielen hundert Arbeitern und Arbeiterinnen den Arbeitsplatz selbst durch Waffenproduktion zu erhalten, schwerer wog als



kein Kriegsmaterial!»

die aus der heutigen Hochkonjunktur heraus projizierte moralische Ent-rüstung.

Zu den allerersten Abnehmern Bührle'scher Waffen gehörte der äthio-pische Kaiser Haile Selassie, dessen Reich im Frühling 1936 brutal von den faschistischen Truppen Mussolini überfallen wurde. Obwohl Haile Selassie sein Land fluchtartig verlas-sen musste, obwohl also die Waffen-hilfe aus Oerlikon den Lauf der Dinge nicht zu stoppen vermochte, zeigte sich der Herrscher dem Industriellen erkenntlich und erkor ihm zum äthio-pischen Generalkonsul in Zürich.

Dadurch, dass Bührle den Negus mit Waffen belieferte, hatte er seine eigene Stellung im anbrechenden Weltkonflikt bereits präjudiziert. Schliesslich war Mussolini, der An-greifer im Abessinien-Krieg, durch ein enges Bündnis, das der Achse Rom-Berlin zu Grunde lag, mit Hitler-Deutschland liiert. Trotzdem sind — wie man weiss — «Oerlikon-Geschüt-ze» später an das Dritte Reich gelie-fert worden. Wie klärt sich dieser Wi-derspruch? Dazu Dr. Dieter Bührle:

«Ich war bei Kriegsausbruch 18 Jahre alt. Sie werden verstehen, dass ich über die genauen Zusammenhänge nicht informiert war. Immerhin scheint mein Vater von Bern aus angehalten worden zu sein, diese Lieferungen durchzuführen, wobei ich nicht weiss, wie weit der Druck ging.»

Es ist interessant, in diesem Punkt den Bonjour-Bericht zu Rate zu zie-hen, dessen Objektivität ja von keiner Seite in Frage gestellt worden ist. Zu-nächst orientiert Bonjour über Ge-

spräche «zwischen dem britischen Ge-neralkonsul in Zürich, Eric Grant Cable, und einem Schweizer deutscher Abstammung, dem bekannten Indu-striellen Emil G. Bührle». Dabei soll Cable die damalige britische Politik für falsch erklärt haben, weil seiner Meinung nach ein Sieg über Deutsch-land nichts nütze, wenn die «Substanz des britischen Reiches», die überseei-schen Gebiete, verlorengelange. Zweck der Aussprache sei es gewesen, dass

Bührle versuche, ein Treffen des bri-tischen Generalkonsuls mit einem «hervorragenden Vertreter des neuen Deutschland» zu organisieren. Diese Episode würde eher darauf schlies-sen lassen, dass nach englischer Auf-fassung Bührle der richtige Mittels-mann zum «neuen Deutschland» ge-wesen sei, wobei offen bleibt, wie weit diese Meinung Cables sich mit der offiziellen Londoner Auffassung deckte.

Bonjour und Homberger als Zeugen

Professor Bonjour berichtet aber noch über einen zweiten Dialog Bühr-les mit einem britischen Diplomaten, diesmal mit dem englischen Handels-attaché John G. Lomax, der von einer Verstärkung des britischen Drucks auf die Schweiz gesprochen habe. «Schliesslich», so zitiert Bonjour die Aussage von Lomax wörtlich, «sei die Schweiz eine Demokratie und müsse das Ihre für die gemeinsamen Ideale leisten. Sie solle daher die wirtschaftlichen Ansinnen, die Deutschland an sie stelle, ablehnen. Dabei dürfe sie auch einen Waffen-gang mit Deutschland nicht scheuen.» Die Reaktion Bührles stellt Bonjour wie folgt dar: «Bührle wies auf die schwierige Situation der Schweiz im allgemeinen und seiner Firma im besonderen hin und bemerkte, Deutsch-land habe bereits festgestellt, wie sich gewisse Uhrenfabrikanten unter engli-schem Drucke zu weiteren Lieferun-gen unwillig zeigten; deutsche Gegen-massnahmen in der Geleitscheinpra-xis, ja vielleicht sogar auf militäri-schem Gebiet, würden nicht ausblei-ben.»

Schliesslich trat gerade in der al-lerletzten Zeit ein zusätzlicher Zeuge auf, Dr. Heinrich Homberger, Dele-gierter des Vororts des Schweizeri-schen Handels- und Industrievereins, der die schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg untersuchte. Homberger erklärt, die vom Amerika-ner Laughlin Currie angeführte alli-ierte Mission, die im Februar 1945 in Bern eingetroffen war, habe der Schweiz attestiert, sie sei «der einzige wirklich neutrale Staat in diesem Krieg geblieben». Da der von der Fir-ma Bührle nach Deutschland getätig-te Export nur mit direkter Zustim-mung des Bundesrates erfolgte, ist in diesem Neutralitätsattest auch eine Wertung über diese Waffengeschäfte enthalten.

Die Neutralität spielt natürlich auch heute noch in der Geschäfts-politik Bührles eine entscheidende Rolle, und der Konzerninhaber ist un-missverständlich kritisch:

«Unsere Neutralitätspraxis ist meiner Meinung nach ausseror-dentlich fragwürdig. Auf jeden



Emil G. Bührle, der Gründer des Unternehmens und Vater des heutigen Konzerninhabers. Er wurde 1890 in Pforzheim geboren, studierte später an der Universität Freiburg im Breisgau Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft. Von 1914 bis 1918 war er eingerückt und schloss sich 1919 einem Freikorps in Mittel- und Ostdeutschland an. Hierauf trat er in die Werkzeugmaschinenfabrik seines Schwiegervaters in Magdeburg ein, wo er sich rasch zum versierten Kaufmann und Industrietechniker entwickelte. Nach der Inflation wurde er mit der Reorganisation des Konkurrenzunternehmens in Oerlikon betraut. Er erwarb aus der Liquidation Patente und Fabrikationsrechte der 20-mm-Beckerkanone. Allmählich löste sich der Oerlikoner Betrieb von der deutschen Firma, und Emil G. Bührle zeichnete seit 1936 als Alleininhaber. 1937 wurde er Schweizer Bürger und galt seit 1941 als der reichste Mann des Landes. Er starb am 28. November 1956 an einer Herzschwäche.

Fall fällt es unglaublich schwer zu entscheiden, welche Länder von den Embargogrundsätzen, die der Bundesrat erlassen hat, betroffen sein sollen. Welches Land sich in einem Kriegszustand befindet, kann noch objektiv festgestellt werden, aber wer soll darüber entscheiden, ob für dieses oder jenes Land eine akute Kriegsgefahr besteht? Am deutlichsten wird diese Fragwürdigkeit im Falle von Südafrika. Es ist doch absurd anzunehmen, dass die Apartheid-Po-

litik Südafrikas mit Fliegerabwehrgeschützen durchgesetzt oder dass Rassenunruhen mit Oerlikon-Kanonen bekämpft werden.»

Allerdings gibt Dr. Bührle zu, dass es nicht immer ganz leicht sei, zwischen Offensiv- und Defensiv-Waffen zu unterscheiden. Dazu verweist Dr. Bührle auf einen konkreten aktuellen Fall: Weil drei Pilatus-Porter-Flugzeuge in Vietnam für Verwundetentransport eingesetzt sind, hat der Bundesrat diese Maschinen, die keineswegs als Kampfflugzeuge, höchstens noch für den Nachschub verwendet werden können, als Kriegsmaterial erklärt und deren Ausfuhr nach Australien verboten. Dr. Dieter Bührle wörtlich:

«Man müsste dann ja auch Armbanduhren zu Kriegsmaterial stempeln, wenn sie von Militärpersonen gebraucht werden. Es fällt doch auch niemandem ein, den Lastwagenexport mit der Begründung zu verbieten, diese Vehikel könnten im Kriegsfall für Transportzwecke Verwendung finden.»

Es ergibt sich hier eine bis zu einem

gewissen Grad verständliche Spannung zwischen den Interessen des Staates und jenen der Privatwirtschaft. Die Grenzen sind allerdings nicht immer ganz klar gezogen, denn der Staat redet sich auf die Unabhängigkeit der Privatindustrie hinaus, wenn ihm diese ein Alibi verschaffen soll, interveniert aber gegen Firmen, wenn ihm dies passt. Dr. Bührles Erklärung:

«Das hängt auch damit zusammen, dass die gesetzlichen Bestimmungen eine genauere Fassung bräuchten. Auf Grund der berühmten Waffenausfuhräffäre sind jetzt Bestrebungen im Gang, den Kriegsmaterialbeschluss zu straffen, und es wäre meiner Meinung nach nötig, dass man eine lückenlose Liste all jenes Materials erstellen würde, das unter den Begriff Kriegsmaterial eingereiht werden soll. So würde die fallweise Diskussion in den konkreten Fällen auf ein Minimum beschränkt. Andererseits gebe ich zu, dass es nicht so leicht ist, durch gesetzliche Bestimmungen die staatlichen gegen die privaten Interessen abzugrenzen. Hier wird es eben an der Privatwirtschaft selbst sein, sich zu wehren.»

Das gefürchtete «Jein» aus Bern

Wie komplex diese ganze Problematik ist, ergibt sich auch aus der ausdrücklichen Bestimmung, dass eine Fabrikationserlaubnis, obwohl sie im Blick auf einen Export erteilt wurde, keineswegs eine Ausfuhrerlaubnis präjudiziert. Wenn also zum Beispiel Finnland Bührle-Waffen bestellen möchte, so muss die Firma zuerst beim Bund um eine Produktionsbewilligung nachsuchen und bei dieser Gelegenheit bereits den Abnehmer bekanntgeben. Wenn die Erlaubnis zur Herstellung der Waffen erteilt wird, kann die Produktion begonnen wer-

den, doch muss die Firma Bührle dann kurz vor endgültiger Fertigstellung nochmals um die konkrete Exportbewilligung nachsuchen. Warum diese doppelte Formalität? Sie hat doch nur einen Sinn, wenn die Regierung in Bern wirklich auch das Recht hat, in der zweiten Phase nein zu sagen, nachdem sie die Produktion bereits bewilligt hat. Ein solches verspätetes Nein aber müsste die betreffende Privatfirma doch ungeheuer benachteiligen. Auf die Frage, ob Bern tatsächlich schon die Ausfuhr von Kriegsmaterial, dessen Fabrikation bewilligt

worden ist, verweigert habe, erklärt Dr. Dieter Bührle:

«Ja, das war der berühmte Fall Südafrika, der ja auch in unserem Prozess zur Sprache kommen wird. Die Produktion war bewilligt worden und wir konnten bereits die ersten acht Geschütze exportieren, als plötzlich in der UNO der Lärm um das gegen Südafrika zu erlassende Embargo begann. Obwohl die Schweiz als Nicht-Mitglied rechtlich gar nicht gezwun-

Externer Konzernumsatz 1968 nach Branchen

Militärprodukte	31,9 %
Textilien	16,6 %
Schweisstechnik	12,9 %
Produktionsmaschinen	10,6 %
Diverse Zivilprodukte und Dienstleistungen	10,4 %
Physikalische und elektronische Geräte	7,7 %
Transportmittel und Zubehörteile	6,6 %
Uhren	3,3 %

gen gewesen wäre, hat sie sich angeschlossen und die Ausfuhr verboten. Im Gegensatz zu Mitgliedstaaten der UNO, die das schon in Fabrikation befindliche Material noch ausführen liessen, hat die Schweiz das sofortige Verbot erlassen.»

Koordination unter Neutralen

Dr. Dieter Bührle sprach vom Prozess, der gegenwärtig gegen ihn persönlich und fünf seiner Mitarbeiter, die teilweise noch in Funktion, teilweise aber als Folge des Zwischenfalls aus dem Geschäft ausgeschieden sind, läuft. Es erhebt sich die Frage, ob ein einzelner Mann überhaupt in der Lage ist, einen so grossen Konzern, der überdies noch in ganz verschiedene Produktionszweige hineingreift, zu überblicken. Dr. Bührle gibt zu, dass dies ein ungeheures Problem darstellt. Immerhin hat er aus den gemachten Erfahrungen gelernt und kümmert sich seither wesentlich mehr als vorher persönlich um das Waffengeschäft. Zudem hat die Firma einen internen Rüstungsausschuss etabliert, dem die Spitzen der Werkzeugmaschinenfabrik und der Contraves, der Rechtsberater und einige andere Vertrauenspersonen angehören und mit dem periodisch alle Geschäftsvorfälle besprochen werden. Die daraus erwachsende Liste wird dann noch vom Rüstungsausschuss des Verwaltungsrates, das sind jene Verwaltungsratsmitglieder, die nicht Firma-Angehörige sind, mit Dr. Dieter Bührle gemeinsam besprochen.

Auf den ersten Blick erscheint widersprüchlich, dass die Firma Bührle den Anteil des Waffengeschäftes am gesamten Umsatz bewusst und konstant senkt, wogegen sie aber doch

nicht auf diese Waffenproduktion verzichten will. Die Erklärung ist trotzdem relativ einfach. Erstens einmal ist das Geschäft mit Kriegsmaterial auch heute noch ein wichtiger Träger des Gesamtkonzerns. Sein Anteil am totalen Umsatz beläuft sich immerhin auf knapp einen Drittel und könnte nicht ohne weiteres fallen gelassen werden. Für das letzte Jahr, also für 1969, ist jedoch ein Rückgang auf etwa dreiundzwanzig Prozent zu verzeichnen, was jedoch mit der prinzipiellen Tendenz nichts zu tun hat, sondern mit dem Geschäftsgang zusammenhängt. Für 1970 wird der Prozentsatz wieder das Ausmass von 1968 erreichen. Darüber will die Unternehmensführung nicht hinausgehen. Zweitens aber ist Dr. Dieter Bührle überzeugt, dass auf das Waffengeschäft nicht voll und ganz verzichtet werden könnte, weil sonst — abgesehen von den Erfordernissen der Landesverteidigung — auch andere Zweige darunter leiden würden. Besonders in der eigentlichen Werkzeugmaschinenfabrik, aber auch in der Contraves, einer Tochtergesellschaft, hängt zuviel davon ab. Dort liegt der Anteil des Militärgeschäftes bei fünfzig bis achtzig Prozent des Umsatzes.

Die Aversion der öffentlichen Meinung gegen Waffenproduktion und Waffenhandel resultiert in erster Li-

nie aus der dadurch angeheizten internationalen Spannung und der Steigerung der Kriegsgefahr. Es stellt sich also die Frage, ob nicht die drei europäischen Neutralen, nämlich Oesterreich, Schweden und die Schweiz, auf diesem Gebiet enger zusammenarbeiten könnten, um dann vielleicht die Expansion in Gebiete mit mehr oder weniger akuter Kriegsgefahr einzuschränken. Dazu Dr. Dieter Bührle:

«Mit Österreich besteht schon eine ziemlich enge Zusammenarbeit. Wir sind Hoflieferanten der österreichischen Regierung für das Thema Fliegerabwehr. Gewisse Gegenlieferungen, zum Beispiel auf dem Gebiet der Fahrzeuge, werden getätigt. Bedeutend schwieriger ist der Kontakt mit Schweden. Einerseits sind die taktischen Voraussetzungen in Schweden ganz andere, und andererseits ist Schweden weitgehend selbständig in der Herstellung von Kriegsmaterial. Auf gewissen Spezialgebieten, wie etwa der Contraves in Sachen Feuerleitgeräten, ist die Zusammenarbeit jedoch recht gut, eine Zusammenarbeit, die in diesen Sektoren meiner Meinung nach intensiviert werden könnte und sollte. Wir hätten zum Beispiel ein Interesse, mit Schweden und Österreich gewisse Entwicklungen solcher Spezialgeräte gemeinsam voranzutreiben.»

Die Firma Bührle fabriziert überdies Waffen im Ausland, vor allem in Italien, wo die Werkzeugmaschinenfabrik und die Contraves je eine Tochterunternehmung unterhalten. Diese Entwicklung ergab sich nicht zuletzt aus der restriktiven Politik des schweizerischen Bundesrates. Auch die italienische Regierung kontrolliert — wie Dr. Bührle sagt — selbstverständlich die in ihrem Land getätigten Waffengeschäfte:

«Im Grunde genommen ist diese Kontrolle mindestens so streng

wie in der Schweiz, aber die Haltung der Regierung ist bedeutend liberaler; so könnten zum Beispiel auch arabische Länder beliefert werden, wobei wir selbst entscheiden, welche Geschäfte wir tätigen wollen und welche nicht, denn meine persönliche Sympathie liegt bei Israel, woraus ich nie ein Hehl gemacht habe.»

Damit ist das Gespräch nun plötzlich wieder bei der Interpretation der «politischen Geschäftswürdigkeit» an-

Habsburgisches Armbrust-Embargo

Niemand würde Dr. Dieter Bührle einen Vorwurf machen, wenn er sich weigert, an eine bestimmte Regierung Waffen zu liefern. Vorwürfe tauchen in der Regel ja erst auf, wenn eine Lieferung erfolgt. Was einem Privatmann recht ist, kann also noch lange nicht dem Staat billig sein, und insofern wird die Neutralität auch immer wieder fragwürdig, wenn sie zu einem moralischen Urteil ausholt. Kann «Bern» sich anmassen, über die Stabilität dieses oder jenes Regimes oder über das Ausmass einer akuten Kriegsgefahr zu urteilen? Man darf — und diese Zwischenbemerkung sei erlaubt, auch wenn sie keineswegs in einem Zusammenhang mit diesem Interview steht — nie vergessen, dass ja schliesslich auch das, was wir heute die schweizerische Eidgenossenschaft nennen und was uns von aussen her als der «bestregierte Staat» attestiert wurde, einmal als Folge eines Aufstandes begonnen hatte. Zweifellos hätten die Machthaber des Habsburger Reiches in den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts die Ausfuhr von Pfeil und Armbrust an die Rebellen der Vierwaldstätter ebenfalls verboten, wenn es damals schon Embargobestimmungen gegeben hätte! Tatsächlich ist es wirklich fragwürdig, wenn vom hohen Berner Olymp

gelangt. Es ist selbstverständlich ein grosser Unterschied, ob diese Unterschiede von einem Privatmann gemacht werden, oder ob der Staat das Urteil fällt. In diesem Zusammenhang kommt Dr. Bührle auf einen zweiten Aspekt der Fragwürdigkeit der schweizerischen Neutralität zu sprechen. Er selbst hat bisher noch nie Waffen oder Rüstungsmaterial in den Ostblock geliefert, obwohl er schon darum ersucht worden ist und obwohl er «den Eindruck» hat, dass «Bern» in bestimmten Fällen nicht einmal ablehnen würde.

herunter geurteilt werden soll, wer als «guter Demokrat» gilt, denn unter dem demokratischen Regime sollten ja nur diese beliefert werden, und wem das Attribut eines in Moskauer Sicht «schlechten Kommunisten» zukommt, denn im östlichen Lager sollten ja nur diese in den «Genuss» schweizerischer Waffen gelangen.

A propos Demokratisierung: in dieser Hinsicht hat Dr. Dieter Bührle in seinem eigenen Konzern allerhand vor:

«Wir haben die Absicht und bereiten dies auch systematisch vor, in den nächsten Jahren mit einem Teil des Aktienkapitals an das Publikum zu gelangen.»

Im gleichen Zusammenhang betont er ausdrücklich, dass er sonst an eine Konzentration, also etwa an eine Fu-

sion mit einer Konkurrenzunternehmung, in keiner Weise denke.

Automatisch dreht sich das Gespräch also immer und immer wieder um die Firma Bührle, obwohl ja jetzt selbst das Gericht aktenkundig werden liess, dass selbst das, was in der Geschäftsführung der Bührle AG passiert, von Dr. Dieter Bührle als Person nicht zu trennen ist: der oberste Konzernherr ist persönlich angeklagt und wird in der zweiten Hälfte November, wenn die ominöse Waffenausfuhrfrage zur Debatte steht, seine eigene Handlungsweise und diejenige seiner Untergebenen rechtfertigen müssen. Wer aber ist dieser Dr. Dieter Bührle? Er hat alle Schulen in Zürich absolviert, von der Primarschule über das Realgymnasium bis zur Matura, wo er 1940 das Jus-Studium aufnahm, das er jedoch durch eine Bankpraxis unterbrach, um dann erst 1951 zu doktorieren. Ohne je als Jurist praktiziert zu haben, stieg er gleich in den Betrieb seines Vaters ein, in dessen Auftrag er etwa ein Jahr in den USA tätig war, so dass er erst 1953 offiziell in der Firma seine Tätigkeit aufnahm und zwar in der Leitung der Abteilung für auswärtige Fabrikprojekte. Nach dem 1956 erfolgten Tod seines Vaters kam dann zwangsläufig der Wechsel vom Abteilungschef zum alleinigen Inhaber.

Der gleiche Dr. Bührle, der schon im Gespräch unterstrich, wie sehr er sich auch für anderes noch Zeit nimmt und zu nehmen versteht, spricht begeistert von seinen Hobbies: er liest sehr viel, vor allem deutsche Literatur von der Klassik bis heute und geschichtliche Literatur, und er kümmert sich intensiv um seinen Ver-

Konzernumsatz laut letztem Geschäftsbericht für die Jahre 1968/69

(in Mio. Franken)	1964	1965	1966	1967	1968
					(budgetiert)
Intern (Konzernverkäufe)	102,0	93,6	119,9	137,4	183,4
Extern (Verkäufe an Dritte)	568,2	608,4	646,1	704,0	758,7
Total	670,2	702,0	766,0	841,4	942,1

lag, den Artemis-Verlag, in dem er «nicht nur Verwaltungsrat spielt», sondern in der Programmgestaltung aktiv mitwirkt. Neben dieser kulturellen Betätigung ist Dr. Bührle ein sehr intensiver Sportler, wenngleich Handball und Rudern, das er früher intensiv betrieb, begreiflicherweise etwas in den Hintergrund traten. Einzig Tennis-Spiel und Kletterei sowie Skifahren stehen immer wieder auf dem Tagesprogramm, wogegen das Jagen sich weitgehend auf das passive Mitgehen und viel weniger auf das Schiessen erstreckt. «Mit dem Gewehr im Freien herumspazieren» nennt Dr. Bührle diese Beschäftigung.

Dass Dr. Dieter Bührle bisher mit Vorliebe einen Volkswagen, seit kurzem einen NSU Ro 80 fährt, hat nichts mit Snobismus zu tun. Natürlich hat er es nicht nötig, mit einem Strassenkreuzer Prestige zu schinden. Seine Wahl hat er jedoch nicht durch solch negative Überlegungen bestimmen lassen; er traf sie einzig und allein nach technischen und praktischen Gesichtspunkten.

Dr. Dieter Bührle hat einen zwölfjährigen Sohn. Wird der Sohn des reichsten Schweizers bewusst so erzogen und ausgebildet, dass er später einmal zwangsläufig die Konzernsleitung übernehmen kann oder gar muss? Dazu sein Vater:

«Ich selbst bin von meinem Vater in keiner Weise beeinflusst oder gar gezwungen worden. Natürlich sah er es gerne, dass ich seinen Fussstapfen folgte, aber er hat wirklich nichts unternommen, um mich in diese Richtung zu lenken. Genau gleich will ich mich meinem eigenen Sohn gegenüber verhalten. Bis jetzt habe ich nur auf einem ganz speziellen Gebiet versucht, meine eigene Begeisterung auf ihn zu übertragen: Ich habe ihn einmal mit in die Berge genommen, und gemeinsam haben wir die erste leichtere Klettertour unternommen.»

Dass der Grossindustrielle Dr. Dieter Bührle seinem Sohn in erster Linie die Freude an der Natur beibringen will, ist äusserst sympathisch. Das Klettern in den Bergen wird der junge Bührle also mit Hilfe eines erfahrenen Lehrers lernen. Wenn er dann später einmal gesellschaftlich bis zur Spitze eines der bedeutendsten Schweizer Betriebe klettern will, so sind auf jeden Fall die Voraussetzungen gegeben . . . Alphon Matt



Dr. Dieter Bührle, der heutige Konzerninhaber

Oerlikon-Bührle expandiert

Die Oerlikon-Bührle Holding AG hat die Fabrik der Hispano-Suiza SA in Genf an der Route de Lyon und deren Betrieb in Genf-Cointrin übernommen. Dazu äussert sich Bührles Informationschef Rolf Balsiger wie folgt:

Betriebszusammenschlüsse werden in ihrer Mehrzahl von aussen beeinflusst; von aussen heisst in diesem Falle von der internationalen Konkurrenz, von der Preissituation und von den langfristigen Unternehmungszielen, die darauf abzielen, auch in Zukunft die richtigen Produkte zum richtigen Preis anbieten zu können. Forschungs- und Entwicklungskosten, Verkaufs-, Verteilungsaufwendungen, Rationalisierung, Kundenservice, vom Markt geforderte Produktionsgrössen usw. sind die Faktoren, welche den Entscheid über Zusammenschlüsse massgeblich beeinflussen.

Diese Darlegungen widerlegen auch klar, dass Rationalisierung nicht mit grösserem Gewinn gleichzusetzen ist. Ganz zu schweigen, dass zwar in vielen Fällen der Lohnkostenanteil an einem Produkt relativ kleiner geworden ist, aber die Kapitalinvestition und der um ein vielfaches teurere Arbeitsplatz aber enorm gestiegen sind.

Rationalisierung und Zusammen-

schlüsse haben natürlich nichts mit einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zu tun; das Gegenteil ist der Fall: Sie ermöglichen höhere Real-löhne (Steigerung in der Maschinenindustrie seit 1950 über 70 Prozent) sowie Sozialleistungen und erlauben vor allem, den Arbeitsplatz und die Arbeit attraktiver zu gestalten und von harter körperlicher Arbeit zunehmend zu entlasten.

Dass der technische Fortschritt auch bezüglich der Berufsausübung — handwerklich, kaufmännisch und technisch — Veränderungen und damit Anpassungen bringt, ist hier wie überall der Fall. Weiterbildung ist deshalb ein Gebot der Zeit. Sie dient der Erhöhung des Sozialprodukts und damit jedem einzelnen Einkommensempfänger.

Bührle und die Fremdarbeiter:

Natürlich hat fast jeder von uns ein auf den ersten Blick negatives Erlebnis mit einem Ausländer gehabt. Doch Hand aufs Herz, könnte der Ausländer von uns nicht auch das gleiche sagen? Dr. Dieter Bührle